

schließen, doch ein Windstoß riss es ihr aus der Hand und fegte durch das eben noch friedlich wirkende Kinderzimmer, dem plötzlich etwas Unheilvolles anhaftete. Sie sah in den an der Wand hängenden Spiegel, in dem sich schemenhaft die Umrisse einer Gestalt abzeichneten. Wer bist du? Bevor sie die Frage aussprechen konnte, flammte hinter ihren geschlossenen Lidern ein greller Lichtblitz auf und ließ sie in eine gnädige Ohnmacht abtauchen.

Obwohl Asja unter der aufopferungsvollen Pflege der alten Frau körperlich rasch genes, litt sie noch immer an Amnesie. Sie hatte jegliches Zeitgefühl verloren und war die meiste Zeit in einer tiefen Traurigkeit gefangen, deren Ursprung sie nicht benennen konnte. Ihr Leben schien sich nur auf Essen und Trinken sowie die dazwischenliegenden Wach- und Schlafphasen zu beschränken. Inzwischen konnte sie das Bett kurz verlassen. Doch schon der Gang zu der am anderen Ende des Hofes gelegenen Toilette strengte sie derart an, dass ihr Körper danach in Schweiß gebadet war. Zwar konnte sie sich mittlerweile wieder an verschiedene Dinge erinnern, aber sie wusste immer noch nicht, was passiert und wie sie hierhergekommen war. Jedes Mal, wenn sie die Sprache auf dieses Thema lenkte, zuckte die alte Frau, von der sie inzwischen wusste, dass sie Anatevka hieß, bedauernd mit den Schultern. Fast, als könne sie sich selbst nicht erklären, auf welchem Weg Asja in ihr Haus und damit in ihr Leben gelangt war. Doch Asja wurde nicht müde, nach der Wahrheit zu suchen. Auch wenn

Anatevka ihr in dieser Hinsicht keine große Hilfe war. Mitunter beschlich Asja das Gefühl, sie gab sich absichtlich wortkarg, weil sie etwas vor ihr zu verbergen versuchte. Asja waren die teils sorgenvollen, teils mitleidigen Blicke aufgefallen, die Anatevka ihr immer dann zuwarf, wenn sie sich unbeobachtet zu fühlen schien. Wenn sie doch einmal etwas sagte, dann in einer Sprache, die Russisch ähnelte, was Asja während ihrer Schulzeit gelernt hatte.

Vor ein paar Tagen hatte Anatevka eine zerfledderte Landkarte vor ihr auf dem Küchentisch ausgebreitet und auf einen winzigen Ort gedeutet. Er lag südwestlich von Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, und trug einen so unaussprechlichen Namen, dass Asja ihn gleich wieder vergessen hatte. Nun wusste sie zwar, wo sie sich befand, aber nicht, wie sie hierhergekommen war. Ganz zu schweigen davon, wie und wo sich ihr Leben in den letzten Jahren abgespielt hatte. Sie war überzeugt, dass sie ihre Kindheit und Jugend im Ostteil des mittlerweile wiedervereinten Deutschlands verbracht hatte. Trotz aller Erinnerungslücken stand ihr der Tag der Maueröffnung deutlich vor Augen. Sie hatte zwar erst am nächsten Morgen aus dem Radio davon erfahren, doch die Bilder der jubelnden Menschenmassen, die sie später im Fernsehen gesehen hatte, hatten sich ihr unauslöschlich eingebrannt.

Asja fragte sich, wie viel Zeit seither vergangen sein mochte. Wie lange sie überhaupt schon auf dieser Welt weilte. Erstaunlicherweise hatte sie diesmal kein Problem damit, sich an ihr Geburtsdatum zu erinnern. Es

war der 3. Juli 1972, was wiederum bedeutete, dass sie inzwischen 46 Jahre alt war, von denen weit über die Hälfte noch immer im Dunklen lagen.

Plötzlich musste sie an ihre Heimatstadt denken. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie ihre alte Schule und das am Stadtrand von Plauen gelegene Reihenhäuser vor sich sehen, in dem sie ihre Kindheit verbracht hatte. Der hinter dem Haus gelegene Garten grenzte an ein Weizenfeld, das im Sommer von Wiesenblumen gesäumt wurde. Leuchtend roter Klatschmohn, gepaart mit Margeriten und Mohnblumen, zwischen denen sich Schmetterlinge und Bienen tummelten: unbeschwert und scheinbar ziellos in ihren Bewegungen. In ihrer Erinnerung sah Asja sich mit Bleistift und Skizzenbuch am Feldrand sitzen. Das Malen ging ihr leicht von der Hand, egal ob mit Bleistift oder Pinsel. Sie verstand es, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, und konnte stundenlang an einem winzigen Detail feilen. Während sie an die dabei entstandenen Bilder zurückdachte, erschien für den Bruchteil einer Sekunde eine von grellem Sonnenlicht überflutete Teeplantage vor ihrem inneren Auge, deren sanft abfallende Hänge von einem Bambuswäldchen begrenzt wurden. Obwohl der Moment zu kurz war, um Einzelheiten zu erkennen, spürte Asja, dass dieser Ort eine besondere Bedeutung für sie besaß. Bei dem Versuch, das Bild erneut heraufzubeschwören, befelen sie quälende Kopfschmerzen, die keinen klaren Gedanken mehr zuließen. Fast, als würde etwas tief in ihr die Erinnerung mit aller Gewalt zurückhalten. Dabei hätte Asja nur zu gerne

gewusst, wie es dem Mädchen von einst in seinem weiteren Leben ergangen war. Dem Mädchen mit den langen braunen Zöpfen, das nach allem, was sie bislang über sein und damit ihr Leben herausgefunden hatte, eine unbeschwerte Kindheit hatte verleben dürfen. Die wenigen Momente, in denen es ihr gelungen war, einen Blick auf die Zeit danach zu werfen, bestanden aus flüchtigen Schnappschüssen. Sie ließen sich weder festhalten noch zuordnen, sondern hatten schon im Moment ihres Entstehens begonnen, wie ein konturloses Gemälde zu verblassen.

Mit einem leisen Seufzer erhob sich Asja von ihrem Lager und trat ans Fenster. Als sie das erste Mal neben der offenen Feuerstelle erwacht war, hatte draußen tiefster Winter geherrscht. Sie hatte es an den verschneiten Birken erkannt, die durch das Fenster zu sehen gewesen waren. Inzwischen war der Schnee einem Gemisch aus Regen und Einheitsgrau gewichen. Der neben der Tür hängende Kalender verriet Asja, dass es bereits auf Ende März zuing, und erinnerte sie daran, dass sie nicht ewig hierbleiben konnte. An diesem Ort, der aufgrund seiner einsamen und abgeschiedenen Lage fast wie nicht von dieser Welt zu sein schien. Asja hatte keine Ahnung, wie weit es bis zur nächsten Ansiedlung war. So weit das Auge reichte, gab es nur Wiesen und Wälder, durch die sich eine verschlungene Landstraße wand, auf die sich selten ein Auto verirrte.

Inmitten dieser Einöde stand Anatevkas Haus. Wobei »Haus« kaum die passende Bezeichnung war. Das Gebäude glich vielmehr einer windschiefen Hütte,

durch deren Ritzen der Wind pfiff und dessen von Moos und Flechten überzogenes Dach nur wie durch ein Wunder nicht zusammenbrach. Immerhin kam ab und zu der nächstgelegene Nachbar vorbei, um sie mit Lebensmitteln zu versorgen und nach dem Rechten zu sehen. Er schien Anatevkas einzige Verbindung zur Außenwelt zu sein. Abgesehen davon ließ sich niemand blicken. Weder Kinder noch Angehörige. Kein Wunder, dass Anatevka bei diesem Einsiedlerleben von der Zeit überholt worden war. Ihr Haus verfügte weder über fließendes Wasser noch über eine Heizung, von Fernseher und Radio ganz zu schweigen. Nichts, was Asja einen Anhaltspunkt für das, was ihr widerfahren war, hätte liefern können. Vielleicht gab es da draußen jemanden, der nach ihr suchte und sich um sie sorgte. Das würde sie jedoch niemals erfahren, wenn sie sich weiterhin in dieser Einöde verkroch. Während sie darüber nachdachte, nahm in ihrem Kopf allmählich ein Plan Gestalt an. Sie hatte vor, sich ins nächste Dorf und von dort aus weiter bis nach Deutschland durchzuschlagen. Auch wenn sie nicht wusste, wie sie das ohne Geld und Papiere anstellen sollte.